

Festzeitschrift



des Bestehens
der
Dr. Willmar Schwabeschen Heimstättenstiftung
und

15. Sommerfest
im Altenpflegeheim „Gut Gleesberg“

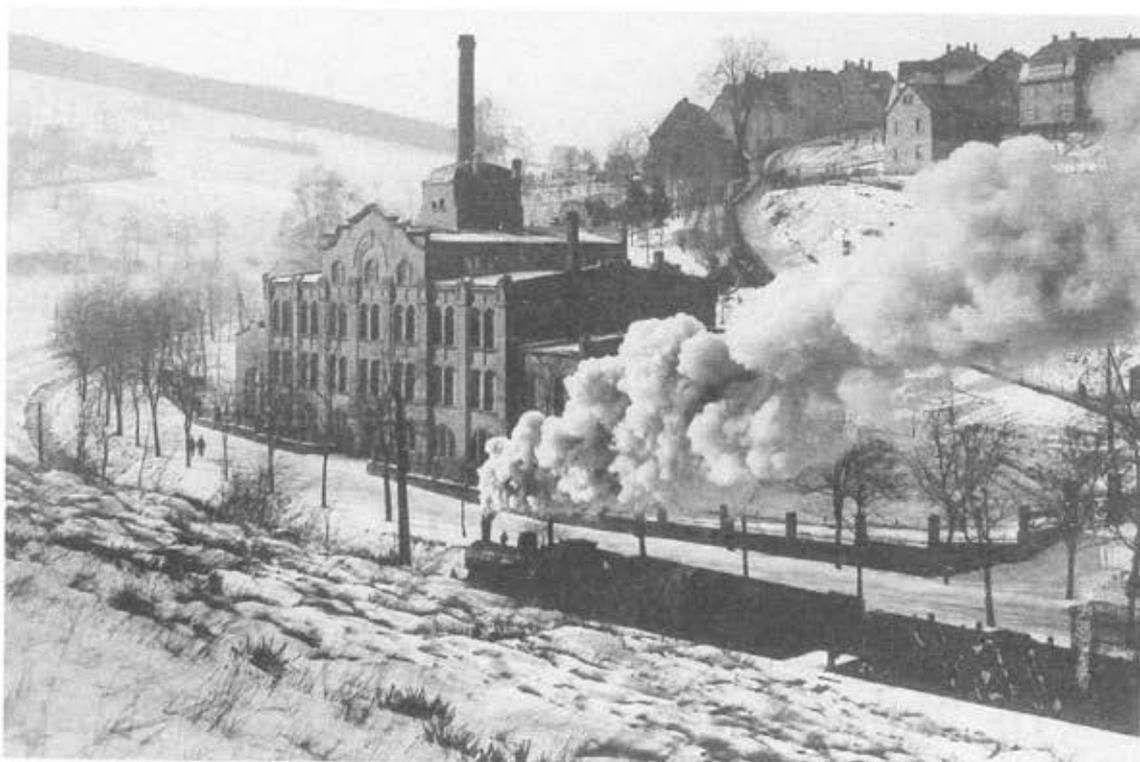


„Gut Gleesberg“ im Wandel der Zeit

Geschichtliches zu „Gut Gleesberg“

Hervorgegangen ist es, darauf weist schon der Name „Gut Gleesberg“ hin, aus einem großen Bauerngut, welches dem Schneeberger Bergmeister gehörte und darum Bergmeistergut, später nach dem neuen Besitzer „Fritzsche Gut“ genannt wurde.

Überliefert wurde uns, dass im Zuge des Eisenbahnbaues von 1856 bis 1859 Mittel abgezweigt wurden und so Stück für Stück Haus 1 bis 3 entstand.



Der Gleesberg liegt mit 66,67 ha in der Flur Neustädte! und mit 4,71 ha in der Flur Oberschlema. Das Waldstück in der Flur Oberschlema führt den Namen „Streitstück“, doch konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, welche Begebenheit Veranlassung zu dieser Bezeichnung gewesen ist. Zirka 48 ha der gesamten Fläche ist Wald, die übrige Fläche gliedert sich in Felder und Wiesen. Der Gebäudekomplex selbst liegt auf halber Höhe des sogenannten Gleesberges, dicht umgeben von Wald. Es diente ursprünglich rein landwirtschaftlichen Zwecken und war unter dem Namen „Fritzsche Gut“ bekannt.

Von den Gerechtsamkeiten, wie Braugerechtigkeit im Reihenschank und anderen sind alle im Laufe der Jahre abgelöst worden bis auf die Jagdgerechtigkeit, die zur Zeit verpachtet ist.

Am 29. Juni 1889, wenige Tage nach seinem Geburtstage, erwarb der Geheimrat und Pharmazeut Dr. Willmar Schwabe aus Leipzig laut Kaufvertrag die beiden Liegenschaften Gut Gleesberg in der Flur Neustädte!-Schneeberg und das Erbgut Förstel bei Raschau-Langenberg. Er verfolgte damit die Absicht, diese beiden Anwesen zu Heimstätten für Genesende auszubauen und einzurichten.

Geheimrat Dr. W. Schwabe gehörte von 1892 bis 1904 als Vorsitzender dem Vorstand der Leipziger Ortskrankenkasse an, welche damals den Namen Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend führte.

Leipziger Gerichts-Zeitung.

Nr. 103. 24. December 1889.

Dr. Willmar Schwabe, der hochherzige Menschenfreund welcher der Leipziger Ortskrankenkasse die Güter Gleesberg und Förstel als Heimstätten für Genesende schenkte, verdient es gewiß vor Tausenden, im Maße verdient zu werden. Je mehr sich in unserm socialen Leben der Kampf um's Dasein verschärft, je mehr wir Frauen und Jünglinge die Wahlstimme der beiden Parteien ist, um so wohlthätiger wirken solche Beispiele selbstloser Menschenliebe, solche Thaten des Mitleids



Dr. Willmar Schwabe.

und der Gerechtigkeit. Wer Tausende beglücken kann, muß selber dadurch glücklich werden, das ist gewiß die stille Wohlthätigkeit, die auch unser hochverehrter Mitbürger beim Anblick der vielen Glücklichlichen, die ihm ihr Glück verdanken, mit sich davongetragen hat.

Als Besitzer der Homöopatischen Zentralapotheke in Leipzig bot ihm seine berufliche Tätigkeit viele Gelegenheiten, sich mit der Krankheitsbekämpfung im Allgemeinen zu beschäftigen. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ortskrankenkasse bekam er aber auch Einblick in die Mängel, welche der damals noch im Aufbau begriffenen Sozialversicherungsgesetzgebung anhafteten. Seine Absicht war es, den Kranken nicht nur nach dem bestehenden Gesetz zu helfen, sondern sie weiter nach der Krankheit so zu betreuen, dass die Krankheit wirklich als behoben galt oder gar nicht erst zum Ausbruch kommen konnte.

Der Stifter hat die beiden Heime Gleesberg und Förstel nicht nur aus seinen Mitteln angekauft, sondern auch beide auf seine Kosten vollständig ausbauen und zu Heimen einrichten lassen. Denn beide hatten ja bis dahin rein landwirtschaftlichen Zwecken gedient.

Mit seiner menschenfreundlichen Tat hat leider der Stifter in den Jahren, in denen in Sachsen der Marxismus begann die Oberhand zu gewinnen, auch Undank geerntet.

Es wurde ihm nachgesagt, dass die Heime nur zur Vergrößerung seines Vermögens dienen, obwohl er selbstlos die drei Heime (es gehörte noch Liegau-Augustusbad dazu) der Ortskrankenkasse unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte mit der ausdrücklichen Verpflichtung, etwaige Unterbilanzen aus seinen eigenen Mitteln auszugleichen.

Dies hat er wiederholt getan und außerdem Zeit seines Lebens immer wieder Mittel zur Verbesserung und für Neuerungen in den Heimen zur Verfügung gestellt. Zufolge dieses Undankes strebte er danach, die drei Heime in eigene Verwaltung zu geben und bot sie der Stadt Leipzig zum Geschenk an.

Die Verhandlungen hierüber zogen sich aber von 1890 bis 1904 hin, ohne dass sie zu einem Ergebnis geführt hätten.

Dr. W. Schwabe fasste deshalb im Jahre 1904 die drei Heime zu einer selbständigen Stiftung zusammen.

Die Stiftung ist aufgrund der Verleihung des sächsischen Ministerium des Innern vom 23. April 1905 für rechtsfähig erklärt worden.

Also feiern wir in diesem Jahr den 100. Gründungstag der Dr. Willmar Schwabeschen Heimstättenstiftung.

Herzlichen Glückwunsch



Alterswohnsitz „Gut Förstel“ 2001



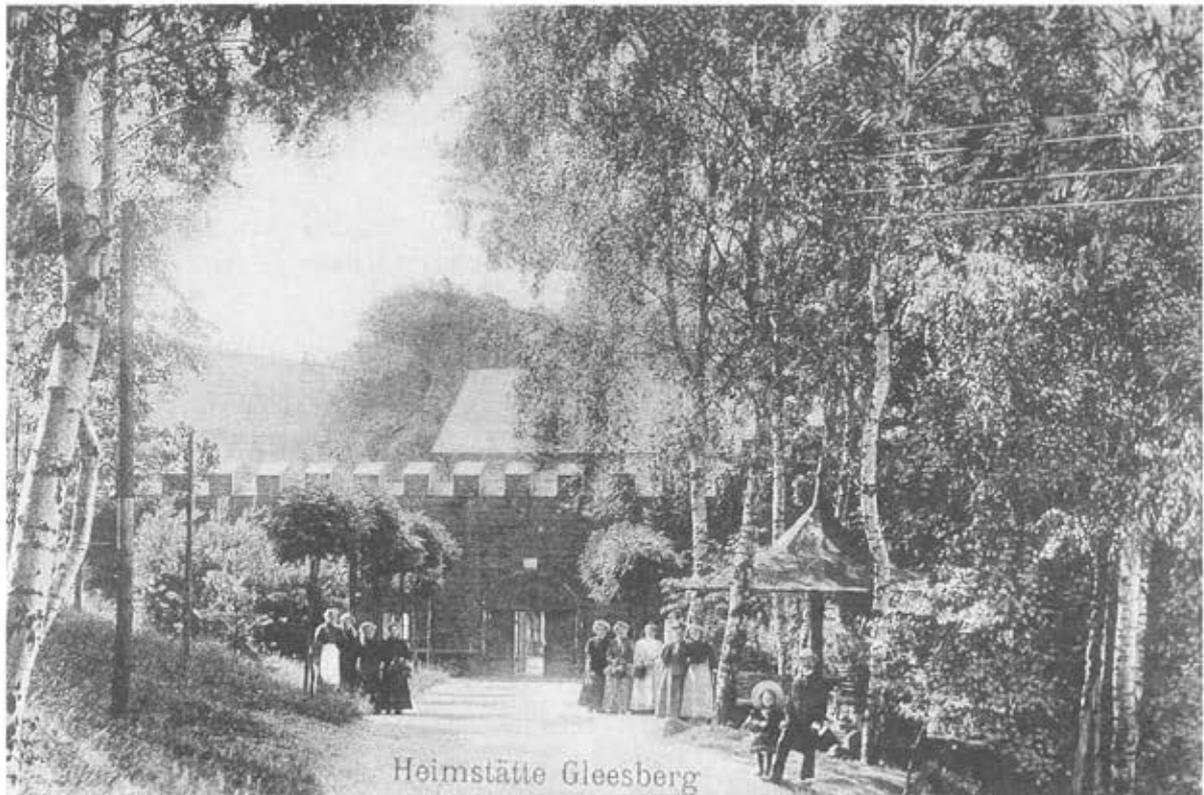
Altenpflegeheim „Gut Gleesberg“ 2001



Der Stifter, der königlich sächsische Kommerzienrat Dr. Carl Emil Willmar Schwabe ist am 8. Januar 1917 verstorben. Die Stiftung hatte ursprünglich den Zweck, Minderbemittelten nach schwerer Erkrankung völlige Gesundheit wiederzugeben, sie gegen Siechtumskrankheit widerstandsfähig zu machen und dadurch ihre Erwerbsfähigkeit zu verlängern, und solche, die Ernährer ihrer Familie sind zu erhalten.

Der Zweck der Stiftung hat sich bis zur heutigen Zeit in diesem Sinne erhalten.

„Gut Gleesberg“ früher und heute



Als am 25. Juli 1889 „Gut Gleesberg“ als erste Heimstätte für weibliche Kranke eingeweiht werden konnte, bot es Besuchern und Pflegenden sicher das Bild, dass uns aus alten Stiftungsunterlagen überliefert wurde.

Statten wir nunmehr dem „Gut Gleesberg“ selbst einen Besuch ab. Wir gehen von der Auer Landstrasse auf den sanft ansteigenden Weg, der durch Wald hindurch nach dem Köhlerturm auf den Gleesberg führt. In halber Höhe kommen wir an eine große, mit Schieferplatten verkleidete Mauer, die fast wie eine Festungsmauer anmutet, da die obere Begrenzung wie Schießscharten aussieht.



Am Eingangstor weist zunächst ein Schild „Achtung, bissige Hunde!“ , darauf hin, dass nicht jeder ohne weiteres Zutritt zur Heimstätte hat. Doch kann man ohne Furcht eintreten, da die „bissigen Hunde“, die in der Umgegend größeren Respekt genießen, tagsüber in ihrem Zwinger sind, wenn sie nicht gerade beim Herzuholen von Waren die Rolle von Zugtieren zu spielen haben.

Das Halten der Hunde ist nötig, da die Heimstätte etwas abseits vom Verkehr und den nächsten Wohnhäusern liegt und somit die Notwendigkeit vorliegt, dass das Heim nachts bewacht ist. In den ersten Jahren hatte der Stifter Gleesberg drei Bernhardiner-Hunde geschenkt, die man aber eines Morgens vergiftet auffand.



Wir sehen nun bei unserem Eintritt, dass wir unter einer großen, von Laub bewachsenen Pergola Angesichts eines großen Hofraumes stehen. Rechts haben wir zunächst das sogenannte „Pächterhaus“, in welchem sich die Wohnräume für den Aufwärter und das sonstige Personal befinden. Das Erdgeschoss enthält Waschhaus, Stallungen und andere Wirtschaftsräume. Dann kommt weiter vorn auf der rechten Seite, das sogenannte „Alte Haus“, welches früher den Namen Herrschaftshaus führte. Im Hintergrund steht dann das sogenannte „Neue Haus“, welches mit dem „Alten Haus“ durch einen abgedeckten und völlig verschlossenen Gang verbunden ist. Linker Hand sehen wir unter der Pergola in einer Ecke eine Quelle mit radiumhaltigem Wasser, die sogenannte Maria Louise Quelle, benannt nach der Lebensgefährtin des Stifters. Anschließend links sind dann Vorrats- und Kühlräume, sowie Kohlenschuppen und Hundezwinger.

Hinter dem „Neuen Haus“ nach Neustädtel zu liegt links der Trockenplatz, der auch als Liegewiese und Turnplatz für die Morgengymnastik benutzt wird, sowie der Gemüsegarten und rechts der große Obstgarten.



Um das „Alte Haus“ führt ein Gang herum, eine Art Galerie, hier sind Bänke zum Ausruhen aufgestellt, von denen aus man einen herrlichen Rundblick auf die Stadt Schneeberg mit der altherwürdigen St. Wolfgangskirche und Umgebung hat.



Von einer Begebenheit wollen wir hier noch berichten:

1895 entstand vermutlich durch Brandstiftung ein Scheunenfeuer im „Gut Gleesberg“, dem der Pferdestall und die große Scheune mit einem Teil des Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen.

Trotzdem im Gleesberg genügend Wasser vorliegt, konnte man dem Feuer nicht Herr werden, da die vorhandenen Quellen zu diesem Zweck nicht genug liefen. Man hat damals nach Aufbrauch des vorhandenen Wasservorrates noch versucht, das Feuer mit Jauche zu bekämpfen, war aber bald außer Stande diesem wirksam zu begegnen. Dem Feuer wurde schließlich freien Lauf gelassen, nachdem man das Vieh außer Bereich der Gefahr gebracht hatte.

Die zur gleichen Zeit in der Heimstätte anwesende Pfleglinge wurden damals bei Schneeberger Familien untergebracht und nach einigen Tagen wieder heimgeschickt.

Auch die Inneneinrichtungen wurden von den Pfleglingen, wenn auch zuerst zögerlich, gern angenommen.

Jedenfalls hat manche Mutter, die in ihrem zu Hause keine Badeeinrichtung hatte, den Willen mit hinausgenommen, auf die Wichtigkeit der Körperpflege hinzuweisen und diese mit allen möglichen Notbehelfen zu Hause durchzuführen.



Ein weiterer Vorteil war es, dass die Pfleglinge an einer großen Tafel, die sehr reichlich und abwechslungsreichen Mahlzeiten gemeinsam einnahmen und auch abwechselnd Tischdienst mit kleineren Handreichungen versahen, dazu gehörte auch das sonntägliche Kartoffelschalen.

Was nun die Mahlzeiten selbst anbelangt, so sind diese abwechslungsreich, gut und sehr reichlich. Vor allem wurde den Müttern sehr viel Milch verabreicht und es gab 5 Mahlzeiten täglich.

Obgleich, „Gut Förstel“ für Männer und „Gut Gleesberg“ für Frauen bestimmt war, entschloß man sich von Anfang an, in beiden Heimen Albertinerinnen als Heimleiterinnen und Mitarbeiterinnen einzustellen.



Die Oberschwester kochten jede täglich für ca. 60 Personen das Essen. Sie beteiligten sich selbst am Waschen der vielen Wäsche und leisteten alle Hausfrauenarbeiten, mussten nebenbei die Pfleglinge betreuen, Buchführung und monatliche Abrechnungen aufstellen, die Feldpachtsachen sowie die forstwirtschaftlichen Angelegenheiten erledigen, das Heim überwachen, für gute bauliche Beschaffenheit sorgen, die Gartenbestellung und noch viele weitere Aufgaben bewältigen.



Im Müttererholungsheim „Gut Gleesberg“ fanden im 2. Weltkrieg aus norddeutschen Hafenstädten ausgebombte ältere Bürger eine Unterkunft und im letzten Kriegsjahr auch genesende Verwundete, später waren es Bergarbeiter.

Dann wurde aus „Gut Gleesberg“ ein Altersheim.

Trotz des deutlich sichtbaren großen Roten Kreuzes auf dem Dach des Hauptgebäudes lag es ab Mitte April 1945 unter dem Artilleriefeuer der Amerikaner, die aus Richtung Kirchberg und Auerbach Schneeberg beschossen. Viele Schneeberger suchten in seinen Kellern Schutz.

Doch die Amerikaner ignorierten das Rote Kreuz, wie die Granateinschläge dort bewiesen.

Auch die amerikanischen Tiefflieger nahmen darauf keine Rücksicht, als sie ohne militärische Notwendigkeit kurz vor Ende des Krieges Schneeberg angriffen und in Brand schossen.

Das Altersheim wurde durch das beherzte Eingreifen des damaligen Heim- und Waldwärters Johannes Weihrauch gerettet, dem sich dort Schutz suchende Schneeberger angeschlossen hatten.

18 Geschosseinschläge von Brand- und Leuchtschmuniton wurden im Wohngebäude gezählt. Doch der umliegende Wald geriet in Brand. Es gelang den mutigen Bürgern schließlich auch dieses zu löschen.



Das Altenpflegeheim „Gut Gleesberg“, früher als Feierabendheim Gleesberg bekannt, befand sich nach der Zwangsauflösung der Stiftung, angeordnet durch den Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt immer in kommunaler Trägerschaft der Stadt Schneeberg und war der Stadtverwaltung in allen Angelegenheiten unterstellt.



Am 1. Januar 1996 wurde zwischen der Stadt Schneeberg und der Dr. W. Schwabeschen Heimstättenbetriebsgesellschaft ein Übernahmevertrag geschlossen, dem die Rückübertragung der entsprechenden Liegenschaften und Gebäude durch den Landkreis Aue-Schwarzenberg vorangegangen war.

Diese Vereinbarung war von den Gedanken getragen, den Bewohnern der Stadt Schneeberg und den umliegenden Gemeinden langfristig eine räumlich nahe Versorgung im Altenpflegerischen Bereich zu ermöglichen sowie den Standard der Betreuung, der Pflege und der Einrichtung mittelfristig anzuheben.

Diese Passage der Vereinbarung haben die Nachkommen des Stiftungsgründer sehr wörtlich genommen und wir möchten uns bei dieser Gelegenheit für die großzügige Unterstützung und einer Geldspende von 1 Millionen Mark bei den Stiftungsvorständen

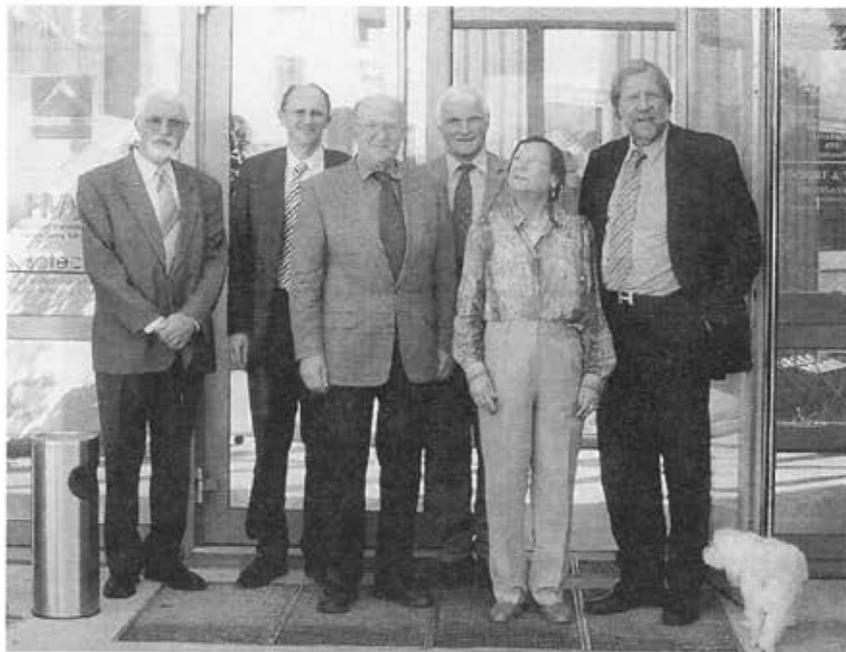
Herrn Dr. Klaus-Peter Schwabe

Herrn Willmar Schwabe

Frau Felicitas Haar

Herrn Georg Poetzsch-Heffter

und bei dem Geschäftsführer der Dr. W. Schwabeschen Heimstättenstiftung und gleichzeitig auch Geschäftsführer der Dr. W. Schwabeschen Heimstättenbetriebsgesellschaft gmbH Herrn Wolfgang Wingendorf, ganz herzlich bedanken.



*Willmar Schwabe, Alf Poetzsch-Heffter, Georg Poetzsch-Heffter,
Dr. Klaus-Peter Schwabe, Felicitas Haar, Wolfgang Wingendorf (v.l.)*

Dank dieses Engagement verfügen wir heute, nach aufwendigen Arbeiten 1997/98 und 2001, über ein Altenpflegeheim mit Platz für ein würdiges Leben im Alter – und so modern wie die Ansichten seines Stifters.



Seitenansicht und Speisesaal von „Gut Gleesberg“

Das Leitungs- und Mitarbeiterteam des Altenpflegeheim „Gut Gleesberg“ schafft in seiner täglichen Arbeit durch das in sie gesetzte Vertrauen den, bei uns wohnenden Bewohnerinnen und Bewohnern, einen angenehmen, abwechslungsreichen, seiner Pflegebedürftigkeit angepassten, individuellen Aufenthalt.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den einzelnen Bereichen:



Heimleitung und Verwaltungsmitarbeiterin



Mitarbeiterinnen Bereich Hauswirtschaft



Mitarbeiterinnen Bereich Soziale Betreuung



*Mitarbeiter des
Technischen Bereiches*



Das Küchenteam

Pflegedienstleiterin mit den Mitarbeiterinnen des Pflegebereiches



Die Anstrengungen haben sich gelohnt, denn mit der Übergabe der Zertifikatsurkunde für stationäre Altenpflege am 25. April 2003, wurde uns von unabhängiger Seite eine hohe Qualität in der täglichen Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen bescheinigt.

Stolz sind wir auch, dass wir dieses Qualitätssiegel der Deutschen Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen (DQS GmbH Frankfurt/Main) am 18. April 2005 bereits zum zweiten Mal mit Erfolg verteidigen konnten.



Doch es gibt keinen schöneren Dank, als wenn aus dem Munde eines Heimbewohners kommt „hier bieh iech drhaam“.

„Man kann nicht jeden Tag etwas Großes tun, aber etwas Gutes.“

Friedrich Schleiermacher

Quellennachweis:

- Archiv der Bergstadt Schneeberg
- Archivunterlagen der Dr. W. Schwabeschen Heimstättenstiftung
- „Rund um den Gleesberg“ v. L. Wendler
- Foto: Christoph Georgi Schneeberg
Privataufnahmen
- Satz: Schneeberger Stadtanzeiger Haeßler u. Prager GbR
- Druck: Druckerei Schmidt Lauter

Mei Fansterblick

Guck ich zum Fanster naus, is dos mei Fansterblick,
do saah ich von meiner Haamit is schönste Stück,
mir gegnüber liegt Schneeberg, mit Häisern dingsnauf,
un zeöberscht ofn Barg „St. Wolfgang“ ubm drauf.

Wie gern guck meitog ich zur Bergstadt dingsüber,
dar Blick gibt mir Kraft, dar werd mir net über,
un stöberts un watters, un häilt gar dr Sturm,
St. Wolfgang stieht fest, samt Schiff un samt Turm.

1945 machtn Bomben St. Wolfgang ze schanden,
doch se blieb net Ruine, se is wieder erstanden,
durch Kraft un Geschick, durch Handwerkerhänd,
durch Opfer geschafft, durch Gaben un Spend.

Un is aah bis heit noch net alles im Lot,
schlacht war de Zeit, gruß war de Not,
mr setzte allen zum Trotz e „dennoch“ entgegen,
of Bauen und Vertrauen log Gottes Segn.

Guck ich zum Fanster naus, is dos mei Fansterblick,
do sah ich von meiner Haamit is schönste Stück,
mir gegnüber liegt Schneeberg,
mit Häisern dingsnauf,
un zeöberscht ofn Barg
„St. Wolfgang“!- Glückauf!

W. Kempf

